

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1933

244 (4.9.1933)

Der Vorbeimarsch vor dem Führer

(Fortsetzung von Seite 1.)

Nach den Oesterreichern treffen die Männer aus dem Ostland unter Obergruppenführer Ritzmann auf dem Platz ein, dann die in der Obergruppe II unter Obergruppenführer Lube zusammengeführten Pommern, Ostpreußen, Mecklenburger und Schleswig-Holsteiner, weiter unter Heines die Sächsischen, die Berliner, die Brandenburger und die Ostmärker, in kurzem Abstand die Sachsen mit Obergruppenführer von Killinger an der Spitze, Obergruppenführer von Jagow schreitet seinen Mann voran: den Rheinländer, den Westfälischen und den Thüringer, der Führer wird nicht müde, Reihe um Reihe und Gruppe um Gruppe mit erhobenem Arm zu grüßen, die Westfalen und Oldenburger, die Hannoveraner, weiter angeführt von Obergruppenführer Schneidhuber-München, die Oberbayer und Schwaben, die SA-Männer und die Stahlhelmer aus der Oberpfalz und aus Niederbayern und als letzte von der SA noch einmal die Franken.

Nürnberg, 3. Sept. 150 SA-Kameraden aus der Schweiz in brannen Hosen und brauner Mütze, aber weißen Hemden wurden dann begrüßt begrüßt. Die drei SA-Kapellen, die bereits vier Stunden auf dem Platz ausgescharrt haben, schwenken ein und folgen ihren Kameraden.

Eine kurze Lücke und dann beginnt der Vorbeimarsch der Schutzstaffeln. Die Musikkapelle der SS. nimmt den gleichen Platz ein, den vorher die SA-Kapelle inne hatte. Der Reichsführer der SS., Himmler, marschiert an der Spitze. Er erstattete dem Führer Meldung und nimmt dann am Wagen des Führers seinen Platz ein. Die SS. führt die heute vormittag neu geweihte Standarte mit.

In schneidigem Vorbeimarsch ziehen auch diese 12 000 an ihrem Führer vorbei. Auch hier sind alle Gauen Deutschlands vertreten. Der Vorbeimarsch der SS. dauert fast eine halbe Stunde. Dann folgte als letzte Gruppe die Leibwache des Kanzlers, der die neu geweihte Standarte „Adolf Hitler“ vorangetragen wird.

Genau um 16.40 Uhr, also nach 4 1/2 Stunden, hat der Vorbeimarsch der 100 000 sein Ende erreicht. Der Führer verläßt im Wagen seinen Standort. Dem Wagen des Führers folgen die Wagen mit dem Stadtschef Röhm, dem Propagandaminister Dr. Goebbels, dem SS-Führer Himmler, den zahlreichen Führern der SA, und SS. sowie Ehrengästen. Die Fahrt geht zunächst zum Hotel. — Am Abend fand dann in der von 30 000 Menschen gefüllten feierlich beleuchteten Luisenparkhalle die Schlußsitzung des Parteikongresses, die gleichzeitig auch das Ende der Veranstaltungen des Parteitages bedeutet, statt. Wieder hatten sich zahlreiche Ehrengäste des Parteitages und der größte Teil der Führerschaft eingefunden. Nachdem der stellvertretende Parteiführer Rudolf Heß den Kongreß eröffnet und die Diplomaten, die zum ersten Male an dem Kongreß teilnahmen, besonders begrüßt hatte, nahm Reichsführer Adolf Hitler das Wort zu seiner großen Rede.

Die Reden und Veranstaltungen der letzten Tage

Nürnberg, 3. Sept. Im weiteren Verlauf des Parteikongresses am Sonntagabend hielt zunächst Reichsführer Dr. Goebbels eine groß angelegte Rede über „Rassenfrage und Weltpropaganda“. Es folgte dann eine Ansprache von Reichsernährungsminister Darré über die Notwendigkeit der Erhaltung eines gesunden Bauernstandes. Schließlich sprach Alfred Rosenberg über „Die rassistische Bedingtheit der Aufhebenspolitik“.

Im Rahmen eines Volksfestes fand am Sonntagabend im Nürnberger Luisenpark das bisher größte Feuerwerk der Welt statt. 800 000 Menschen wohnten diesem Schauspiel bei.

Gewaltiges Echo im Auslande

Die Presse ganz Europas bringt fast durchwegs in großer Aufmachung Berichte über den Nürnberger Parteitag. Die Berichte sind nahezu ohne Ausnahme voller Staunen über die gigantische Leistung dieses riesigen Aufmarsches. Die „Daily Mail“ spricht von einer riesigen Kraftentfaltung. Selbst die spanischen Zeitungen haben unter dem Eindruck dieser Welt demonstrationen ihren sonst üblichen spöttischen Ton verloren. Jules Sauerwein, der höchst persönlich anwesend war, spricht im „Paris Soir“ seine Bewunderung über die „unerhörte Disziplin“ aus. Zum Teil — so in Spanien — werden die Hitlerreden beinahe ungenutzt wiedergegeben. — Nur in Oesterreich bemüht man sich auf amtlichen Druck hin um eine Schwärzung.

Abchluß des Kongresses

Große Rede des Führers über Volk und Führerauslese

Nürnberg, 3. Sept. Auf dem großen Parteikongreß am Sonntagabend in der Festhalle hielt der Führer eine Rede, in der er ausführte: Wenige Stunden noch und die große Rundgebung der Partei ist beendet. Jeder fährt wieder zurück zur Arbeit, der eine auf seinen Acker, der andere in die Fabrik, ein dritter ins Büro. Der Kampf des Lebens nimmt Sie wieder gefangen und kann Ihnen doch nicht die Erinnerung löschen an die erlebten Tage. Mancher, den das Wesen dieser Bewegung nicht erfasst hat, weil er sie selbst nicht erfassen kann, legt sich vielleicht die Fragen vor:

1. Warum wird eine solche Veranstaltung gemacht? und
2. Wieso können die Menschen zu ihr kommen?

Wie ist es möglich, daß Männer weit über das Land fahren, um irgendwo dann aufzumarschieren, in Feldlager zu schlafen, mit armer Kost für Liebesnehmen und alles das, ohne dafür bezahlt zu werden? Wieso ist dies möglich? Diese Frage habe ich mir, meine Parteigenossen und -genossinnen gestellt, ehe ich dieses Wort begann. Eine sehr schwerwiegende Frage. Von ihrer Beantwortung hängt ab das Schicksal der deutschen Nation. Wenn ich jahrelang in allen Situationen und unter allen Umständen an den Sieg der nationalsozialistischen Bewegung geglaubt habe, dann kam diese unerhörte Ueberzeugung aus einem gründlichen Durchdenken der Lebens- und Entwicklungsgehalte.

Wenn ich nun nach dem Siege statt wie bisher nur vor den Führern über diesen Gedanken spreche, dann aus zwei Gründen: 1. kann sie der Gegner nunmehr ruhig auch kennen lernen und 2. soll die gesunde Bewegung diese Erkenntnisse für alle Zukunft als eine fortwährende Verpflichtung auffassen, sie nie vergessen und ihre Lehren stets befolgen.

Unangenehm sind stets jene Wahrheiten, die einen Angriff auf lieb gewordene Laster bedeuten, und doch wird man eine dauernde Heilung frakter Zustände nur dann erreichen, wenn man ihre Ursachen klärt.

Um die Kräfte des Volkstörpers zu erkennen, ist es aber zuerst nötig, seinen Aufbau zu begreifen. Fast alle Völker der Welt bauen sich heute aus verschiedenen rassistischen Grundstoffen auf. Diese Elemente sind die Träger von einander abweichender Fähigkeiten. Nur in den primitivsten Funktionen des Lebens kann eine Gleichheit für alle Menschen angenommen werden. Die Spanne, die zwischen dem niedrigsten Menschen, noch so genannten Menschen und unseren höchsten Rassen liegt, ist größer als die zwischen den tiefsten Menschen und den höchsten Tieraffen. Würde es auf dieser Welt einige Rassen nicht geben, die zur Zeit ihr kulturelles Antlitz bestimmen, dann würde vor einer menschlichen Kultur überhaupt wohl kaum die Rede sein. Ein Blick in die Natur zeigt nun, daß Geschöpfe einer reinen Rasse nicht nur körperlich, sondern auch im Wesen und in den Fähigkeiten mehr oder minder gleichwertig sind. Diese Gleichheit ist das größte Hindernis zur Bildung einer höheren Arbeitsgemeinschaft; denn wenn jede höhere Kultur ihre Ausprägung durch Leistungen erhält, die nur einer Zusammenfassung menschlicher Arbeitskräfte verdankt werden können, dann muß eine Vielzahl von Individuen einen Teil seiner individuellen Freiheit opfern, um sich dem Willen eines Einzelnen unterzuordnen. Die beiden Begriffe „Befehlen und Gehorchen“ erhalten aber in dem Augenblick einen ganz anderen zwingenderen Sinn, wenn Menschen verschiedener Wertigkeit auf- oder zueinander stoßen und nun durch den stärkeren Teil eine gemeinsame Zweckverbindung geschaffen wird. Die höhere Rasse unterwirft sich einer niederen und geht damit ein Verhältnis ein, das nunmehr zwei nicht gleichwertige Rassen umfaßt. Damit erst erfolgt die Unterstellung einer Vielzahl von Menschen unter den Willen von oft nur Wenigen. So wenig der wilde Mustang freiwillig oder gar freudig das Joch des Menschen auf sich nimmt, genau so wenig wie ein Volk die Gewalt eines anderen. Allein im Laufe einer langer Entwicklung ist trotzdem sehr oft aus diesem Zwang für alle ein Segen geworden, und so ist nicht dort eine arische Kultur von Größe und Bedeutung entstanden, wo Arier rein und ausschließlich unter sich lebten, sondern überall dort, wo sie mit anders gearteten Rassen eine lebendige Verbindung eingingen, nicht im Sinne einer blutmäßigen Vermischung, sondern einer organisatorischen Zweckgemeinschaft. Unbenutzt wurde in dem Herdenvolk immer stärker als Moral die Erkenntnis lebendig, daß sein Fortkommen nicht Willkür sein darf, sondern edle Vernunft.

Soweit aber der Prozeß der Volks- und Staatenbildung eingeleitet wurde, war das kommunikativer Zeitalter der Menschheit beendet. Denn der Kommunismus ist nicht eine höhere Entwicklungsstufe, sondern er ist die primitivste Ausgangsform. Menschen vollständig gleichen Wesens und gleicher Art und damit auch gleicher Fähigkeiten werden zwangsläufig auch in ihren Leistungen sein. Mit dem Zusammentreffen verschieden aufwertender Menschen wird auch das Ergebnis ihrer Leistungen verschieden sein, d. h. die qualitativ höher stehende Rasse wird mehr zum Gesamtergebnis

der gemeinsamen Arbeit beistimmen als die qualitativ schlechtere. Insbesondere aber werden die Fähigkeiten auf verschiedenen Ebenen liegen. Damit wird die Verwaltung des Arbeitsvertrages zwangsläufig einer Aufstellung verfallen, die von der Berücksichtigung der Leistung ausgeht, d. h. mit anderen Worten: das Geschaffene wird als Eigentum in dem Maße wieder verwaltet, als es entstand.

Der Gedanke des Privateigentums ist daher unzertrennlich verbunden mit der Ueberzeugung

einer verschiedenartigen und verschiedenwertigen Leistungsfähigkeit der Menschen und damit wieder mit der Verschiedenartigkeit und -wertigkeit des Menschen selbst. Es ist aber unlogisch, zu erklären, das Privateigentum sei moralisch berechtigt, weil die Leistungsfähigkeit der Menschen infolge ihrer verschiedenen Veranlagung nicht gleich ist und umgekehrt auf dem wichtigsten Gebiet der Gesamtverwaltung des Lebens überhaupt, auf dem der Politik, die gleiche Fähigkeit für Alle zu behaupten.

Der Unsinn des Parlamentarismus

Denn daß alle Menschen in einer Nation tätig wären, einen Hof oder eine Fabrik zu verwalten oder deren Verwaltung zu bestimmen, wird bestritten; allein daß sie alle tätig sind, den Staat zu verwalten oder dessen Verwaltung zu wählen, wird im Namen der Demokratie feierlich affirmiert. Es ist dies ein Widerspruch in sich, entweder die Menschen sind in Folge gleicher Fähigkeit in der Lage, alle gleich, einen Staat zu verwalten, dann ist die Aufrechterhaltung des Eigentumsgedankens nicht nur ein Unrecht, sondern einfach eine Dummheit, oder die Menschen sind wirklich nicht in der Lage, das gesamtgesellschaftliche materielle und kulturelle Gut einer Nation als das gemeinsame Eigentum in gemeinsamer Verwaltung zu nehmen, dann sind sie noch viel weniger in der Lage, den Staat gemeinsam zu regieren!

Es ist also nur zu klären, ob die Bildung, sagen wir: des deutschen Volkes und deutschen Staates ein Produkt des alleinigen Willens aller der daran Beteiligten war oder nicht. Wir können dies ganz klar beantworten: Das deutsche Volk ist nicht anders entstanden wie fast alle der uns bekannten wirklich schöpferischen Kulturvölker der Welt. Eine kleine organisationsfähige und kulturschöpferisch begabte Rasse hat im Laufe vieler Jahrhunderte andere Völker überlagert und zum Teil aufgefangt, zum Teil sich angepaßt. Alle einzelnen Bestandteile unseres Volkes haben selbstverständlich ihre besonderen Fähigkeiten in diesem Grund mitgebracht.

Geschaffen aber wurde er nur von einem einzigen völkischen und staatenbildenden Kern. Dieses Kernvolk hat seine Sprache durchgesetzt, natürlich nicht ohne Entlehnungen von den Unterworfenen, und es hat endlich Alle einem gemeinsamen Schicksal solange unterstellt, daß das Leben des Staatsvolkes sich unlöslich verbindet mit dem Leben der allmählich ein- und angegeschmolzenen anderen Bestandteile.

Aus Siegern und Besiegten ist unterdessen längst eine Gemeinschaft geworden. Es ist unser heutiges deutsches Volk. Und so wie es ist, leben wir es und hängen an ihm. Im Laufe der tausendjährigen Geschichte sind uns alle seine, dem Einzelnen so oft verschiedenartigen Züge vertraut und teuer geworden. So groß ist die Gemeinschaft, daß wir glücklich sind über jeden Beitrag, der uns aus ihr angeschlossen kommt.

Wir prüfen nicht, wissen nicht, wem wir die Musikalität unseres Volkes verdanken, und wem die technischen Fähigkeiten, wem uns die Kunst des Fabulierens gespendet und wer die Kräfte des Denkens, von woher unsere Dichter kommen und von woher unsere Staatsmänner,

Feldherren, die Philosophen. Nur das musikalisch befähigte Volk kann im Reiche der Töne schaffen, aber das Geschaffene auch als Erbgut durch gleichbleibende Pflege bewahren und niemals darf durch irgendeinen Vorgang ein Teil die Verantwortung nehmen über etwas, was nicht er, sondern ein anderer gegeben hat. Das Volk kann nur das eine Interesse besitzen, daß diese Stimme der Erbveranlagung immer mehr gehört werden möge. So wie wir auf allen Gebieten des Lebens keinen Reiz empfinden können, daß die dazu besonders Geborenen, d. h. ursächlich Befähigten den entscheidenden Einfluß ausüben, so auch auf dem Gebiete der politischen Erhaltung dessen, was uns als Volk im Laufe der Jahrtausende geworden ist.

Wer die politische Führung der Nation einer anderen Kraft überantwortet als derjenigen, die einst im Laufe langer Zeiträume die Nation gebildet hat, gibt diese damit früher oder später damit preis. Wir hängen aber an unserem Volk so, wie es ist, und lieben es in seiner inneren Vielgestaltigkeit und seinem damit bedingten äußeren Reichthum des kulturellen Lebens und möchten nicht, daß diese Gemeinschaft ihre Existenz auf dieser Welt verliert, bloß deshalb, weil mit ihrer politischen Führung der falsche Teil betraut wurde.

Und dies ist tatsächlich geschehen. In dem Moment, in dem das Bürgerium als neuer Lebensstand die politische Führung der Nation beanspruchte und erhielt, war die vernünftig organisierte Entwicklung auf dem allerwichtigsten Gebiet durchbrochen worden. Das deutsche Bürgerium als gesellschaftliche Substanz war das Produkt einer im wesentlichen weniger auf politischen als vielmehr ökonomischen Funktionen beruhender Auslese. Das liberalistische Zeitalter hat mit der Einführung von Geld und Besitz als Maßstab einer bestimmten Wertung im Bürgerium eine seinem inneren Wesen entsprechende gesellschaftliche Schicht erzeugt. Auf keinen Fall sind für die Wertung der Zugehörigkeit zu dieser Klasse heroische oder heldische Eigenschaften entscheidend, ja im Gegenteil, da das wirtschaftliche Leben mehr unheroische Züge an sich hat, war das deutsche Bürgerium ebenfalls viel weniger heroisch als eben wirtschaftlich.

Die bürgerlichen Parteien waren das getreue Spiegelbild dieser inneren Seelenverfassung, fräumerhafte Vereinigungen ohne jede Befähigung für eine wirkliche Führung des Volkes, und das Volk hat das auch genau gefühlt. Indem aus den verschiedenen Rassenkernen ein Volk wurde, hat jeder Teil gelernt, allmählich den anderen zu ertragen, aber unter der Voraussetzung, daß er in seinem Gebiete bleibt, d. h. das Volk ertägt nur dann Mühe, wenn sie gekannt ist, und Gott sei Lob und Dank, auch nur die Politiker, denen die Berufung auf die Stirn geschrieben ist!

Die bürgerliche Wurzel des Marxismus

Auf jedem Wirkungsgebiet wird ohne weiteres die Führung dann anerkannt, wenn sie ersichtlich dazu geboren ist. Der Gelehrte sieht das nicht nur an der Leistung, sondern wittert das förmlich am Benehmen. Indem aber das deutsche Bürgerium die politische Führung der Nation beanspruchte, hat sich eine Gesellschaft dem Volk als Führer vorgestellt, die dafür nie geboren war, und das Volk hat das erkannt und instinktiv abgelehnt. So war es denkbar, daß eine fremde Rasse sich unterstehen konnte, mit einer primitiven Parole inmitten unseres Volkes eine alte Narbe aufzuweisen, um im Proletariat eine Organisation derjenigen vorzunehmen, die durch das Fehlen einer wirklich geborenen Führung nunmehr führerlos geworden waren.

Nur so war es auch verständlich, daß das zu einer politischen Führung nicht im geringsten bestimmte Bürgerium die Methoden und Gebräuche des wirtschaftlichen Lebens auf das Gebiet der Politik zu übertragen verlor. Der anonyme Akt entspricht dann der anonyme Stimmzettel und der Aktienmehrheit die parlamentarische Koalition. Daß man mit beiden aber auf die Dauer nicht den Gedanken des Privateigentums losläßt oder gar ethisch und moralisch begründen konnte, war dann ebenfalls klar. Wenn das Bürgerium sich aber aufbaute auf dem gänzlich unpolitischen Gedanken des individuellen Besitzes, dann fundierte damit die im Volk bestehende Opposition vollkommen natürlich auf jenem Teil, der an sich selbst nicht organisationsfähig war und auch heute

nicht ist und daher im Kommunismus die primitivste ihm in grauer Vorzeit einst eigene Ausdrucksform des Lebens plötzlich wieder fand. Es ist daher kein Zufall, daß Hand in Hand damit eine Rückentwicklung auf allen Gebieten der Kultur planmäßig vom Kommunismus und seiner Führung propagiert und auch durchgeführt wurde. Ebenso ist es aber auch natürlich, daß dieses Bürgerium dem Angriff des Marxismus gegenüber zusammenbrechen mußte. Dabei war folgendes klar: Zur Führung des Volkes konnten ebenso Menschen aus wirtschaftlich und damit gesellschaftlich minderen Schichten befähigt sein, wie umgekehrt zahlreiche Mitalieber höchster, besonders wirtschaftlich oder finanziell bedingter Gesellschaftskreise abgelehnt werden mußten. Entscheidend dürfte nur sein die für diesen Zweck nötige innere Veranlagung. Diese Menschen aber aus allen verschiedenen Ständen, Berufen und sonstigen Schichtungen herauszufinden, war die gestellte Aufgabe.

Dies war aber in Wahrheit eine sozialistische Handlung. Wenn das Wort Sozialismus überhaupt einen Sinn haben soll, dann kann es nur den haben, in eigner Gerechtigkeit, d. h. tiefster Einsicht Jedem an der Erhaltung des Gesamten das aufzubürden, was ihm dank seiner angeborenen Veranlagung und damit seinem Werte entspricht.

Fortsetzung Seite 4

800 000 beim Nürnberger Volksfest

Das größte Feuerwerk der Welt

Nürnberg, 3. Sept. Ein Volksfest, im wahrsten Sinne des Wortes fand am Samstagabend bis in die Frühe des Sonntags hinein im Nürnberger Luitpoldhain und auf dem angrenzenden Riesengelände statt. Außer der Hauptmasse der Parteitagsteilnehmer war halb Nürnberg mit Kind und Kegel hinausgezogen, eine wahre Völkerwanderung. Mindestens 800 000 Menschen waren in fröhlichster Stimmung versammelt. Eisenbahn und Straßenbahn brachten in dichter Zugfolge immer neue Massen heran. Wer nur konnte, ging frühzeitig hinaus, um sich die besten Plätze zu sichern. Der Jugend boten in den weitläufigen Anlagen die hohen Bäume einen willkommenen Ausguck. Wieder füllten 35 000 die Tribünen der menschenbelagerten Zeppelintwiese, auf der vormittags der Amtswalterappell stattgefunden hatte. Im Stadion drängte sich die Hitlerjugend in fröhlichem Lagerleben. Auf jeder der großen Wiesen standen oder lagerten viele Zehntausende und lauschten den M.-Kapellen, die im Schein der Fackeln Volks- und Kampflieder spielten. Hunderte von Händlern mit Wirtchen und Bier, Zigaretten und Nürnberger Brezeln hatten einen guten Tag. Die warme mondhele Sommernacht war wie geschaffen für dieses Fest. Gespannt wartete alles auf den Beginn des riesigen Feuerwerks, des größten, das je gezeigt wurde.

Um einen ungefähren Begriff von dem Ausmaß des Feuerwerks, das abgebrannt wurde, zu bekommen, muß man wissen, daß die Gesamtlänge aller aufgebauten Fronten 18 Kilometer betrug und die Pulvermengen in zwei Eisenbahnwagen herantransportiert werden mußten. Der gesamte Transport erforderte einen kleinen Güterzug, 5 000 schwere Raketen mit 240 bis 300 Meter Steigefähigkeit flogen auf. Ueber 3 000 Bombenröhren lagen für die Trommelfeuerfront bereit. 18 000 Blüthlanonenschläge ließen den Boden erzittern. In der Minute erfolgten durchschnittlich 65 bis 70 000 Explosionen. Ein nie dagewesenes Spiel von Leuchtkernen bot sich den Massen als Höhenfeuerwerk für alle gut sichtbar. Es glitzerte und

sprühte, donnerte und krachte. Hunderte von Feuerzöpfen schleuderten unzählige Kometen gegen den Nachthimmel. Aus 1 800 schweren und 3 000 leichten Mörzern stiegen Verwandlungsbomben mit mehrfacher Entladung hoch — unmöglich, alles das aufzuzählen, was sich den erstaunten Augen bot. Ein hoher Leuchtturm am Dugendteich erstrahlte minutenlang feenhaft in bengalischem Rotfeuer. Ein wogendes Kornfeld wurde gezeigt und der silberne Wasserfall, 2 400 Sirenen heulten durch die Luft. Die Hölle schien losgelassen. Zum Schluß riefen, aus Stahlrohren größten Kalibers geschossen, 160 gewaltige Stagenbomben, sich mehrfach überkreuzend, in die Höhe. Das ganze

Festgelände war für zehn Minuten mit roter Glut überzogen. Ein gewaltiger Donnereschlag dröhnte durch die Luft — und das größte Feuerwerk der Welt, wirklich das größte, hatte sein Ende gefunden.

Die Verkehrsmittel vermochten natürlich nur einen Bruchteil der Massen in die Stadt zurückzubringen. Hunderttausende mußten dicht gedrängt einen langen Fußmarsch antreten. Viele mögen erst in der Frühe des Sonntags ihr Heim wieder erreicht haben. Mancher M.-Mann wird gleich von dort aus zum Sonntagappell in die Luitpoldarena gegangen sein. Aber sie alle haben von diesem echten Volksfest ein unanschätliches Erlebnis mitgenommen.



Der Führer im Gespräch mit Papen im Luitpoldhain

Geheimnisse um Oesterreich?

Hilfsmilitärkorps von London, Paris und Rom genehmigt!

London, 3. Sept. Das Abkommen mit Oesterreich über die Bildung eines Hilfsmilitärkorps ist von englischer Seite aus in Form eines Notenaustausches bestätigt worden, dessen Inhalt vom englischen Außenministerium veröffentlicht wurde. Oesterreich weist in seiner Note auf die außerordentliche innerpolitische und außenpolitische Lage Oesterreichs hin, die besondere Maßnahmen erfordere und betont, daß die vorhandene Gendarmerie und Polizei auf die Dauer nicht ausreichen, um die Ordnung und die öffentliche Sicherheit aufrecht zu erhalten. Nach einem Hinweis darauf, daß eine Ergänzung der Gendarmerie und der Polizei aus pekuniären Gründen nicht in Frage käme und eine Erhöhung der Stärke des Bundesheeres nicht zweckmäßig sei, wird die Schaffung eines Hilfsmilitärkorps mit einjährigem Bestand vorge schlagen. Die einjährige Dauer könne zu gegebener Zeit verlängert werden. Das Hilfsmilitärkorps werde einen Teil der bewaffneten Macht darstellen und dem Bundesminister für Heerwesen unterstellt sein.

Die Dienstzeit betrage mindestens fünf höchstens sechs Monate und könne ausnahmsweise bis zu einem Jahre verlängert werden.

Berlin, 3. Sept. Am Samstag ist auch in Paris und Rom der österreichische Antrag auf Errichtung eines Hilfsmilitärkorps veröffentlicht worden. Die Antwortnoten des französischen und des italienischen Außenministeriums decken sich inhaltlich voll mit der Antwort des englischen Außenministers.

Donauföderation

Der französische Außenminister über Frankreichs Außenpolitik

Paris, 3. Sept. Der französische Außenminister hielt am Sonntag in Trebeurden in der Bretagne, eine große politische Rede gelegentlich der Einweihung eines Denkmals zu Ehren Briands. Gleich zu Beginn seiner Ausführun-

gen wies Paul-Boncour darauf hin, daß die unauffällige Reise des Ministerpräsidenten in die Ostprovinzen zwecks Besichtigung der Verteidigungsanlagen die richtige Antwort auf gewisse Handlungen sei, die, um es gelinde auszu drücken, die Atmosphäre des Friedens stören, die für die Wiederaufrichtung Europas nötig sei.

Zum Schluß seiner Ausführungen unterstrich der französische Außenminister die „Notwendigkeit“ eines unabhängigen Oesterreichs und freier Wirtschaftsverhältnisse zwischen den Balkanstaaten und den mitteleuropäischen Ländern. Eine Neuorganisation Mitteleuropas sei aber nur mit Hilfe Italiens möglich. Wenn die Bemühungen Tardieus zur Schaffung einer Donauföderation an gewissen Widerständen gescheitert seien, so könne er heute in seiner Eigenschaft als Außenminister mit einiger Distinktion erklären, daß die letzten Verhandlungen in dieser Richtung die Hoffnungen Frankreichs zu erfüllen schienen.

Kriegsinnenminister Lengués gestorben

Paris, 3. Sept. Der Kriegsminister George Lengués ist im Alter von 76 Jahren in seiner

Wohnung in St. Cloud bei Paris Sonnabend mittag gestorben. George Lengués gehörte zu den markantesten Rittalhebern des gegenwärtigen Kabinetts. Zum erstenmal wurde er im Jahre 1885 zum Abgeordneten gewählt. Minister war er zum ersten Male im Jahre 1894. Seitdem hat er fast ununterbrochen den verschiedenen Kabinetten angehört, und zwar als Innenminister, als Unterrichtsminister, als Kolonialminister, als Ministerpräsident und Außenminister und schließlich seit 1925 fast ununterbrochen als Kriegsmarineminister. Lengués ist als der Reorganisator der französischen Kriegsmarine nach dem Weltkriege zu bezeichnen. Die Flotteninteressen Frankreichs vertrat Lengués in hervorragender Weise während der Londoner Flottenkonferenz. Auch während des Krieges und im Kabinett Clemenceau war Lengués Kriegsmarineminister und Mitglied des Kriegskomitees.

Der Absturz des Hitlerjungen Thomas

Beratesgaden, 3. Sept. Zu dem Absturz des 19jährigen Unterbannführers der Hitlerjugend, Thomas, der bei seiner Flucht aus Oesterreich tödlich abstürzte, erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

Thomas, der mit vier Parteigenossen aus Oesterreich am Untersberg die Grenze überschreiten wollte, stürzte am Donnerstag 6 Uhr oberhalb des Schellenberger Sattels, an einer exponierten Stelle, der er touristisch nicht gewachsen war, etwa 80 Meter tief ab und war sofort tot. Seine vier Begleiter stiegen nach Schellenberger ab und erstatteten Meldung. Die Leiche wurde daraufhin geborgen und nach Schellenberger gebracht. Unterbannführer Thomas wollte sich zum Nürnberger Parteitag begeben.

Handschriften Diebstahl

Konstanz, 3. Sept. (Eia. Meld.) Auf dem Stande der Inselhotels auf der Bodensee-Ausstellung wurden gestern drei kleine Originale der Manessischen Handschriften gestohlen. Der Dieb wurde erkannt. Man bemüht sich um die Wiederbeschaffung der Handschriften.

Dampferzusammenstoß

New York, 3. Sept. Der Dampfer „Präsident Wilson“ hat durch Funkpruch mitgeteilt, daß er zweihundert Meilen von Kap Fear (Nordkarolina) mit dem amerikanischen Frachtdampfer „Goldwater“ zusammengestoßen ist. Auf dem Frachtdampfer ist Feuer ausgebrochen.

Schwerer Motorradunfall

Bruchsal, 3. Sept. Heute abend kurz nach 7 Uhr geriet der aus Speyer stammende, von einem Ausflug zurückkehrende Motorradfahrer Hasterl an der gefährlichen Ecke beim Kaffee Baumann in der Kaiserstraße zwischen zwei Autobusse und trug eine schwere Beinverletzung davon. Er wurde ins Fürst-Stierum-Hospital verbracht. Der Sozialfahrer Architekt Silber kam direkt vor das Rad des Autobusses zu liegen, kam aber, ebenso wie die Insassin des Beiwagens, mit dem Schrecken davon. Den Motorradfahrer trifft keine Schuld.

Neue Staatsräte

Landeshochbischöf Müller und Admiral von Trotha Staatsräte

Berlin, 3. Sept. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat der preussische Ministerpräsident Göring den preussischen Landesbischöf Müller und den General a. D. von Trotha zu preussischen Staatsräten ernannt.

Schwere Unfälle in Frankreich

15 Sot

Paris, 3. Sept. Zwei schwere Unfälle haben am Sonnabend bei Metz und in der Nähe von Dijon 15 Tote und neun Verletzte gefordert. In Merkebach an der Mosel waren etwa 20 Arbeiter mit Sprengarbeiten in einer Steingrube beschäftigt, als eine Sprengpatrone zu frühzeitig explodierte und sämtliche Arbeiter mehrere Meter weit fortgeschleuderte. Sieben von ihnen wurden durch die herumfliegenden Steinmassen bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Neun andere hatten so schwere Verletzungen davongetragen, daß sie in ein Krankenhaus übergeführt werden mußten. Bei einigen besteht Lebensgefahr.

Das zweite Unglück ereignete sich an einem Bahnübergang in Dancy in der Nähe von Dijon. Ein Privatkraftwagen, in dem der Besitzer, seine Frau, deren vier Kinder und ein zwölfjähriges Mädchen Platz genommen hatten,

war bis vor die geschlossene Schranke gefahren, als der Schrankenwärter auf Bitten des Autobesizers die Schranken noch einmal öffnete, um ihm die Uebersahrt zu ermöglichen. Im gleichen Augenblick raste der Schnellzug Paris — Marseille heran, schleifte das Auto bis in den Bahnhof und drückte es dort zwischen Lokomotive und Bordwand des Bahnsteiges fest. Sämtliche acht Insassen des Autos waren auf der Stelle tot.

Ein Ehepaar an Pilzvergiftung gestorben

Pöln, 3. Sept. In Ruhwinkel, Kreis Köln (Golfstein) starben plötzlich ein hochbetagter Rentner und seine Frau. Als Ursache wurde durch den Arzt Pilzvergiftung festgestellt.



Die ersten Amtswalter ziehen in Nürnberg ein.

Die Führer-Rede vor den Amtswaltern

„Parteienoffen! Amtswalter der politischen Organisation!“

Viele von ihnen blicken nunmehr auf einen jahrelangen harten Kampf zurück. Das Ergebnis dieses gewaltigen Ringens steht heute sichtbar vor uns.

Die nationalsozialistische Partei ist der Staat geworden und ihre Führer sind heute die vor der Geschichte verantwortlichen Leiter des Deutschen Reiches.

Damit erhält die Partei der Opposition von einst nunmehr die Aufgabe der Erziehung des deutschen Menschen zum Bürger des neuen Staates.

Sie, meine Amtswalter, sind vor Gott und unserer Geschichte dafür verantwortlich, daß durch diese politische

An Stelle der 50 und 100 Fähnchen in unserem Volke hat sich liegend eine Fahne

(Seitruhe, Beifall). Was uns jahrelang als Traumbild vorschwebte, ist Wirklichkeit geworden: das Symbol der Klasseneinigung des deutschen Volkes ist das Symbol des neuen Reiches geworden und damit Panier des deutschen Volkes.

Wir haben nunmehr die Aufgabe, eine ehrene Form zu bilden, die jeden Deutschen in sich aufnimmt und mit ihrem Geist erfüllt. An dem Tage, an dem wir endgültig die Macht übernommen hatten, da war noch nicht das ganze deutsche Volk durch die Schule unserer Erziehung gegangen. Aber keiner von uns dachte damals, daß etwa mit der bloßen Machtübernahme die Mission der Bewegung ihr Ende gefunden hätte. Wir alle wußten, daß es galt, auch das, was noch nicht zu uns gehört, für uns zu gewinnen. Wir wußten weiter, daß das, was begonnen wurde, nur Bestand haben kann, wenn man immer aufs neue darum kämpft. „Was Du ererbt von Deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen.“ Dieser Grundsatz muß mit ehernen Lettern eingegraben werden in die Tradition unserer Bewegung; denn der kostbarste Besitz auf dieser Welt ist

Erziehung der deutschen Menschen zu einem Volk, zu einer Idee, zu einer Willensäußerung niemals wieder ein November 1918 in der deutschen Geschichte möglich wird.

In 14 Jahren hatte unser Volk Gelegenheit, am eigenen Leibe zu spüren und damit kennen zu lernen, welchen Unsegen die Uneinigkeit bringt, was vom Kampfe der Klassen und Stände, der Berufe, der Konfessionen, der Stämme und der Länder untereinander für das deutsche Volk zu erwarten ist.

14 Jahre haben uns gezeigt, welches das Ende sein würde, wenn dieser Wahnsinn der Selbstzerfleischung länger andauern würde. Wir wollen daraus lernen und wir haben daraus gelernt.

erhoben, ein Symbol.

das eigene Volk und um dieses Volk wollen wir ringen und wollen wir kämpfen, niemals erlahmen und niemals ermüden, niemals verzagen und niemals verzweifeln.

Was Jahrtausende vor uns bestand, wird auch die kommenden Jahrtausende bestehen können.

Sie sind als Träger der politischen Organisation verpflichtet, jene Führerhierarchie zu bilden, die unerschütterlich im Getriebe des Lebens unseres Volkes steht. Es ist unsere Pflicht, dafür zu sorgen, daß jeder Deutsche, gleich welchen Stammes und welcher Herkunft er sein mag, durch diese weltanschaulich politische Schule, deren Repräsentanten Sie sind, hindurchgeführt wird.

Wir wissen, daß unsere Gegner heute noch die stille Hoffnung haben, vielleicht durch Zerlegung erreichen zu können, was sie durch Putz und Revolte niemals wieder erreichen werden. Wir haben dem einen Nigkel vorgezogen.

Die Art unserer Organisation, die keine Bestimmungen kennt und keine Wahlen, die nur Autorität, Disziplin, Verantwortung und Un-

terordnung kennt, diese Art unserer Organisation verhindert es, daß irgend jemand hoffen kann, sie jemals zu zerlegen.

Wir haben den Schlüssel gefunden, der für alle Zukunft den Feinden unseres Volkes das Tor versperrt wird.

Wir müssen daher diese Prinzipien als ewig gültige hoch halten und dabei durch die Kerntruppe unserer Weltanschauungsorganisation, durch die Partei, durch den Führerstab das Beispiel geben, daß kein Deutscher glaubt, etwas Außerordentliches zu tun, wenn er das tut, was der Bewegung zu tun heilige Pflicht ist. Je mehr unser Volk von dieser Bewegung geformt und getragen wird, um so mehr rückt sie in den Mittelpunkt der allgemeinen Betrachtung. Alle Blicke konzentrieren sich auf sie. Sie muß sich dessen bewußt sein und insbesondere müssen ihre Führer diese hohe Ehre, aber auch diese unerhörte Verpflichtung, die darin liegt, begreifen.

Die Bewegung wird der ganzen Nation vorbildlich vorangehen, so daß wir nicht nur die Führung besitzen, weil wir die Macht haben, sondern daß wir die Macht haben, weil wir zu Recht die Führung sind.

(Stürmische Heil-Rufe.)

In wenigen Tagen werden Sie wieder in das Leben des Alltags und damit in den lauffenden Kampf der Bewegung zurückgeführt sein. Die große Tagung ist damit beendet, der Kampf beginnt wieder. Wir sind eine junge Bewegung und wissen, daß nichts in 14 Jahren vollendet sein kann. Wir bauen auf die Zeit und rechnen mit langen Etappen.

So, wie wir uns heute hier getroffen haben, werden wir uns in zwei Jahren und wieder in vier und in sechs Jahren treffen, und so wird diese Bewe-

gung sich in 20, in 80 und in 100 Jahren treffen, bis in alle Zukunft.

(Stürmische immer wiederkehrende Heil-Rufe.)

Wir haben ein Samenorn in unser Volk gesät, das ewige Früchte tragen soll und niemals mehr zu vergehen bestimmt ist, wenn nicht das deutsche Volk wieder in Uneinigkeit zerfallen soll und damit in Schwäche und Tod.

So wollen wir denn heute mit dem Geißnis auseinandergehen, die Prinzipien, die Gedanken und Ideen härter und schärfer als bisher zu vertreten, mutig und tapfer zu sein, ausdauernd und zäh, so daß, wenn wir uns in zwei Jahren wiedersehen, wir zurückblicken können auf eine Zeit fruchtbarer und erfolgreicher Arbeit. Sie aber, die dann diese Bewegung immer härter vor sich sehen werden, werden dann einsehen, daß Sie alle Hoffnung begaben, diese Bewegung und das deutsche Volk noch einmal zerfallen zu können.

Der Führer schloß seine Rede unter ungeheurem Jubel mit dem Rufe:

„Es lebe unsere Bewegung, es lebe unser deutsches Volk, es lebe unser Deutsches Reich!“

Sieg-Heil! Sieg-Heil! Sieg-Heil!
Donnernd brauste über das weite Feld der dreifache Heil-Ruf. Das Deutschland-Lied schloß sich an.

Die Totenehrung
Nach der Rede des Führers folgte die Totenehrung. Der Stabsleiter der PD., Dr. Ley, gedachte der Toten der Bewegung, die für ihre Idee, ihren Führer für Deutschland gestorben seien. Die Fahnen senkten sich, die Klänge des Liedes vom guten Kameraden erklangen ergreifend über das weite Feld. Dann fuhr Dr. Ley fort: „Die Fahnen hoch. Der Wille der Toten ist, daß wir leben und weiterkämpfen, damit Deutschland lebt. Die Herzen auf, damit Freude über den herrlichen Sieg und das Erwachen der Seele in sie einziehe. Wir sind dankbar dem Schicksal, das uns den herrlichen Führer geschenkt hat. Mein Führer, lassen Sie uns schwören, komme, was kommen mag, die Amtswalter der PD. sollen fanatische Vertreter der deutschen Revolution sein.“

„Die Fahne hoch, die Reihen dicht geschlossen!“

Die Hunderttausende sangen das Horst-Wessel-Lied. Noch einmal sprach Dr. Ley: Laßt wehen die Fahnen und traget die Fahne hinaus in das deutsche Land. Was wir empfinden, fügen wir zusammen in den Ruf: Unsere herrliche Bewegung und unser Führer Adolf Hitler Sieg-Heil!
Unter neuen begeisterten Kundgebungen erfolgte die Abfahrt des Führers und der Ausmarsch der Fahnen.

Der Abschluß des Kongresses

Fortsetzung von Seite 2.

Es war damit nur entscheidend, durch welche Methode man diese Menschen finden würde, die als Nachfolger und damit Erträger der einstigen Schöpfer unseres Volkstörpers heute seine Fortsetzer sein können. Es gab hier nur eine Möglichkeit: Man konnte nicht von der Masse auf die Befähigung schließen, sondern man mußte von der Befähigung den Schluß auf die tatsächliche Eignung ziehen. Die Befähigung aber war feststellbar durch die Art der Reaktion der einzelnen Menschen auf eine neu zu proklamierende Idee. Dies ist die unfehlbare Methode, die Menschen zu suchen, die man finden will. Denn jeder hört nur auf den Klang, auf den sein Innerstes abgestimmt ist.

So habe ich im Jahre 1919 ein Programm aufgestellt und eine Tendenz niedergelegt, die der pazifistisch-demokratischen Weltbewegung ins Gesicht schlug. Gab es in unserem Volke noch Menschen dieser Art, dann war der Sieg unaussprechlich. Das konnte fünf, zehn und zwanzig Jahre dauern, aber allmählich entstand im Staat der Demokratie der Staat der Autorität, im Reiche der jammervollen Gefinnungslosigkeit ein Kern fanatischer Hingebung und rücksichtsloser Entschlossenheit. Eine einzelne Gefahr konnte es gegen diese Entwicklung geben: wenn der Gegner das Prinzip erkannte Klarheit über diese Gedanken erhielt und jeden Widerstand verwarf oder wenn er mit letzter Brutalität am ersten Tag den ersten Keim der neuen Sammlung vernichtete, indem man anstelle dessen die junge Bewegung im bürgerlichen Ausmaß zu tyrannisieren begann, unterstützte man den natürlichen Ausleseprozeß in der glücklichsten Weise. Es war dann nur mehr eine Frage der Zeit, wann diesem gehärteten Menschenmaterial die Führung der Nation zufiel!

Und daher konnte ich auch 14 Jahre warten, immer erfüllt von der Erkenntnis, daß unsere Stunde einmal kommen würde. Denn in diesen Jahren hat unsere Bewegung, so wie ein Magnet die stärkere Spitze an sich zieht, ihre staatenbildende Kraft und damit auch ihre erhaltende im deutschen Volk gesammelt, aus allen Ständen und Berufen und Lebensrichtungen heraus. Es hat sich wieder erwiesen, daß man ein großes Geschäft sehr wohl führen kann, aber oft nicht einmal eine Gruppe von acht Mann.

Es hat sich umgekehrt gezeigt, daß aus Bauernstuben und Arbeiterhütten heraus die geborenen Führer entsprungen sind; denn das war das Wunderbare dieser Zeit der Propagierung unserer Idee, daß sie ihre Wellen hin-

ausstrahlung über das ganze Land und nun Mann um Mann und Frau um Frau in ihren Hauskreis zog. Während die bürgerlichen Politiker um unser Programm fragten, abtaten sie nicht, daß Hunderttausende sich dieser Bewegung ergaben, einfach, weil ihr innerer Empfänger auf die Wellenlänge dieser Idee gestimmt war.

Eine neue Wertung der Menschen tritt ein — nicht nach den Maßstäben des liberalistischen Denkens, sondern nach den gegebenen Maßen der Natur.

Das selbe Volk aber, das in dieser liberalen Epoche mit seiner Führung in ewigem Sader liegt, steht mehr und mehr wie ein Mann hinter einer neuen. Das Wunder, an das unsere Gegner niemals glauben wollten, ist Wirklichkeit geworden.

In diesem 14jährigen Kampf hat sich unserem Volke eine neue nach vernünftigen und entscheidenden Gesichtspunkten durchgeführte Gliederung vollzogen. Aus 45 Millionen erwachsener Menschen haben sich drei Millionen Kämpfer organisiert als Träger der politischen Führung der Nation. In ihrer Gedankenwelt aber bekennst sich heute als Anhänger die überwältigende Mehrheit aller Deutschen. In diese Hände hat das Volk vertrauensvoll sein Schicksal gelegt.

Die Organisation hat aber damit eine feierliche Verpflichtung übernommen.

Sie muß dafür sorgen, daß dieser Kern, der bestimmt ist, die Stabilität der politischen Führung im Deutschland zu gewährleisten, erhalten bleibt für immer. Die Bewegung hat dafür zu sorgen, daß durch eine geniale Methode der Auswahl nur jene Ergänzung stattfindet, die das innerste Wesen dieser tragenden Gemeinschaft unserer Nation niemals mehr verändert.

Sie hat darauf zu achten, daß nicht die zahlenmäßige Größe dieses Kerns als entscheidend angesehen wird, sondern nur eine innere Würdigkeit und damit seine innere Homogenität. Sie muß wissen, daß die Auslese in der Zukunft nach denselben harten Grundätzen erfolgen muß, wie sie uns das harte Schicksal in der Vergangenheit anferlegt hat. Was früher zum Teil der Zwang unserer Gegner besorgte, müssen wir in Zukunft durch die eigene Härte erziehen.

Wir dürfen nie davor zurückscheuen, aus dieser Gemeinschaft zu entfernen, was nicht

seinem inneren Wesen nach zu ihr gehört. Wir müssen daher im Laufe der Zeit die Bedingungen für die Zugehörigkeit verschärfen und nicht vermindern oder schwächen. Niemals aber darf dieser Kern vergessen, daß er seinen Nachwuchs im ganzen Volk zu suchen hat.

Wenn die politische Führungsschicht einer Nation ihre eigenen Talente im Volk übersehen oder gar mißachtet, trägt sie selbst die Verantwortung, wenn das geborene Talent sich endlich sein eigenes Tätigkeitsfeld schafft, und wäre es auch nur, um als Spartakus die Sklaven zu organisieren. Das geborene Genie wird sich niemals durch den geforderten Respekt für eine unwürdige, weil unfähig gewordene Führung auf die Dauer zwingen lassen, dem allmächtigen Befehl seines eigenen Ichs den Gehorsam zu versagen.

Das Volk hat aber ein Recht, zu fordern, daß wie auf allen Gebieten des sonstigen öffentlichen Lebens auch auf dem Gebiete der Politik seine höchsten Söhne berücksichtigt werden.

Nur wenn sich eine solche feste Führungshierarchie aufbaut, wird sie als ruhender Pol in der Erscheinungen Flucht auf lange Sicht hin die Leitung einer Nation überlegen und entschlossen zu betätigen vermögen.

Sie, meine Herren Gauleiter und SA-Führer, sind mir im Verein mit den zahlreichen anderen Funktionären, Führern und Amtswaltern der Bewegung verantwortlich dafür, daß diese Erkenntnisse solgerichtig berücksichtigt und verwirklicht werden. Denn unser Leben ist ein vergänglichendes und unsere Unsterblichkeit auf dieser Welt liegt nur in der Richtigkeit der Grundtöne, denen wir das Leben unseres Volkes anvertrauen. Möge uns unser Gott bewahren vor jenen Fehlern, die in der menschlichen Eitelkeit begründet liegen, Erfolge der Gegenwart zu nehmen, ohne Rücksicht auf die Folgen in der Zukunft.

Indem wir uns so der Pläne des uns vom Schicksal anvertrauten eigenen Blutes hingeben, helfen wir am besten mit, auch andere Völker vor Krankheiten zu bewahren, die von Rasse auf Rasse, von Volk auf Volk überspringen.

Wenn in West- oder Mitteleuropa erst ein Volk dem Bolschewismus verfällt, wird dieses Gift weiter kressen und das heute älteste und schönste Kulturgebiet der Erde verwüsten.

Indem Deutschland diesen Kampf auf sich genommen hat, erfüllt es nur, wie schon oft in seiner Geschichte, eine wahrhaft europäische Mission.

Der Führer beim Diplomatischen Korps

Nürnberg, 3. Sept. Der Führer stattete heute nachmittag gegen 17.30 Uhr den mit dem Diplomatenzug in Nürnberg eingetroffenen Ehrengästen des diplomatischen Korps am Hauptbahnhof Nürnberg-Nord einen Besuch ab. Auch Reichsaußenminister von Neurath war erschienen.

Der Führer wurde vom Chef des Protokolls Graf Passewitz empfangen, der in einem Wagen des Diplomatenzuges die Ehrengäste vorstellte. In seiner Begrüßungsansprache sprach der Führer den Herren des diplomatischen Korps seinen Dank aus für die Mühe, der sie sich unterzogen hätten, um zum Reichsparteitag der NSDAP. nach Nürnberg zu kommen.

Er wies auf das Improvisierte der diesjährigen Veranstaltung hin, die in wenigen Wochen hätte vorbereitet werden müssen. Er würde sich freuen, wenn die auf dem Reichsparteitag anwesenden Herren des diplomatischen Korps von Nürnberg den Eindruck mitnehmen würden, daß die nationalsozialistische Herrschaft in Deutschland nicht wankt oder gar Tyrannie sei, sondern daß hier die Volkstimme wirklich zum innersten und tiefsten Ausdruck komme.

Namens der Herren des diplomatischen Korps sprach der estländische Gesandte Erzelenz Munnig seinen Dank für die großzügige Gastfreundschaft aus, die sie bei der NSDAP. gefunden hätten. Die Herren des diplomatischen Korps seien erfreut, daß sie Jengen dieser gewaltigen Schau und dieser Kräfte sein durften, die der Reichsführer geschaffen habe und denen Nürnberg, diese Stätte deutscher Kultur, einen so herrlichen Namen gebe. Der estländische Gesandte schloß seine Dankesworte an den Führer mit dem Satz:

„Sie haben sich's schwer gemacht. Aus machen Sie es leicht!“

In der anschließenden Unterhaltung mit dem Führer brachten auch die Herren des diplomatischen Korps zum Ausdruck, daß diese Veranstaltung in Nürnberg auf sie einen unvergleichlichen Eindruck machte.

Auch der Stellvertreter des Führers nahm Gelegenheit, die einzelnen Herren persönlich zu begrüßen.

Wandern und Reisen

Grenzlandsfahrt

Von Nora Gäng.

Wir hatten das Gebirge hinter uns gelassen, das als langgestreckter Kamm aus hügeligem Vorland aufsteigt und zwei Länder trennt: Deutschland und die Tschechei.

Jetzt schaukelte uns der Dampfbus durch eine weite mittagschwüle Ebene. Ringsum wogende Felder. Eine alte Kornammer Deutschlands dehnte sich vor uns. Die Grenze aber durchschneidet sie. Das war nicht immer so gewesen. Einst lag dies Land, die Provinz Niederschlesien, im Schutze Polens, das Grenzmark gegen Rußland war. Der Versailler Vertrag aber bestimmte, daß Polen an das neu gegründete Polen kam. Doch nicht genug damit. Auch die Provinzgrenze wurde überschritten und kleine Teile Niederschlesiens an Polen gebracht. Kleine Wunden, aber empfindliche. Denn sie heilen nicht. Immer wieder reißen sie auf und bluten von neuem. Und nicht durch unsere Schuld. Aber zu unserem Heil. Denn so wird nimmer vergessen, daß die, die drüben die Macht in Händen haben, Feinde unfreier Volkstums sind.

Plötzlich hält der Wagen. Wir sind alle etwas erstaunt, denn nichts im Landschaftsbild hat uns darauf vorbereitet, daß wir nur 10 Meter von polnischem Gebiet entfernt sind. Wir steigen aus, betrachten staunend die Grenzpfähle und schauen hinüber zum Städtchen Reichthal, das, von alten Türmen überragt, greifbar nahe der gelben Felder liegt. Es war einst der Mittelpunkt des sog. Reichthaler Ländchens. Heute wird es durch die Grenze von seinem Hinterland abgeschnitten.

Die Felder aber vor seinen Toren gehören noch heute den deutschen Bauern, die diesseits der Grenze wohnen. Aber der deutsche Bauer, der dort sein Feld bestellt, muß für sich, seine Anechte und Mägde, sein Vieh und sein Gerät, die er zur Arbeit drüben benötigt, einen Kußweiss haben, den er sich in Reichthal bei den Polen holen muß. Und nicht genug damit. Einmal jeden Monat muß er das Vieh, das auf seinen polnischen Aekern arbeitet, nach Reichthal zur tierärztlichen Untersuchung treiben. Er trägt all diese Schikanen. Er verläßt seine Scholle nicht. Denn auch durch Blutbande ist er an das jetzt polnische Gebiet geknüpft. Will er aber seine Verwandten in „Polen“ besuchen, darf er nicht von seinen auf polnischem Boden liegenden Aekern weiter nach Polen hinein, sondern muß die einzige erlaubte Zugangsstraße, die auf eine Grenzstrecke von 25 Kilometer Länge ins Reichthaler Ländchen führt, benutzen.

Er bleibt. Obgleich er zusehen muß, wie morgens und abends die Polen ihm Getreide und Kartoffeln von seinem Acker stehlen, denn er darf die Grenze nur zu bestimmten Tageszeiten überschreiten.

Wir sahen viel an diesem einen Tag. Und hätte man uns kein Wort der Erklärung gesagt. Die Tatsachen sprachen für sich, die Landschaft schrie es uns ins Gesicht. Da war die Bahnstrecke, die früher nach Reichthal hinein führte und das Städtchen mit seinem Hinterland, dem Kreis Namslau, verband.

Seute geht der Bahndamm noch hinein nach Polen, auch die Telegraphenstangen zu seiner Seite stehen noch. Die Geleise aber sind herausgerissen, die Drähte entfernt — Gras wächst da, wo einst Schienen blühten.

Gras wächst auch auf vielen Wegen, die bis zur Grenze und hinüber führen, aber nicht mehr benutzt werden dürfen. An einer anderen Stelle ist eine die beiden Länder verbindende Brücke abgerissen. Wieder wo anders verläuft die Grenze schnurgerade. So gerade wie der Strich, den der Japaner der Grenzberatungskommission kurz entschlossen auf der Landkarte zog, als man sich über die Grenzführung nicht einigen konnte. Und ein andermal greift sie in einem kurzen Bogen in ein Dorf hinein bis an die Dorfstraße hin, der Grenze der preussischen Staatsdomäne Skorsichau folgend, die man aus deutschem Gebiet herauschnitt.

Und warum dies alles? Weil man behauptete, daß hier Polen lebten, Menschen mit polnischer Sprache und polnischem Volkstum. Das trifft in Bezug auf die Sprache zu, wenn man wasserpollnisch für polnisch nimmt. Aber auch dann trifft es nur für einen ganz kleinen Gebietsteil und eine verschwindend geringe Bevölkerungsanzahl zu. Daß diese aus Niederschlesien herausgeschnittenen Gebiete deutsch sind, beweist schlagend eine Probeabstimmung im November 1919, die 100prozentig für Deutschland ausfiel.

Wir sprachen auch die Leute dort. Sie verstanden uns durchwegs. Und was sie uns erzählten? Ueberall von der gleichen Not: der Grenze. Die Wunde, die nicht heilt. Vom Landrat bis herunter zum Feldarbeiter, alle berichteten sie das gleiche: von täglichen Grenzzwischenfällen, immerwährenden Schikanen — und wirtschaftlicher Not. Denn teils schneidet die Grenze früher deutsche Städte von ihrem wirtschaftlichen Hinterland ab, teils umgekehrt.

Und was hier helfen kann? Bahn- und Wegbauten parallel der Grenze und zu neuen wirtschaftlichen Mittelpunkten hin, Meliorationen, Fuhrgeregulierungen. Auch Raum für Siedlung ist da.

Und vor allem eins: wir dürfen sie nicht vergessen, jene einfachen, aber starken Menschen, die so trennend anhalten und deutschen Boden für Deutschland bewahren. Sie, und die im abgetrennten Gebiet hält eines: die Hoffnung. Und die lebt neu, seit der Einigung des Reiches.

Denn auch das gehört mit zu den Erlebnissen an der Grenze — und es war eines, das uns zu tiefst packte: daß auch hier, so weit entfernt von der Mitte des Reiches ein jeder uns „Fremdlinge“ strahlend grüßte mit einem „Heil Hitler“ und erhobenem Arm. Wo wir hinkamen, taten sie es, der jüngste Bub und das älteste Mütterlein.

Und dem Schmerz über das geschehene Unrecht stand gegenüber das starke Erlebnis des geeinten Reiches und der Kraft, die daraus entsproß, jener Kraft, die allein Grenzlanddeutschen hilft ihr Schicksal mit neuem Mut und neuer Hoffnung zu tragen.

Vergeßt Danzig nicht!

Versailles — dieses blutvolle Wort der deutschen Geschichte steht in flammenden Worten auch über Danzig geschrieben

In freier Willkür riß man durch das Schicksal die alte Handels- und Danzestadt deren ruhmreiche Geschichte ein einziges glühendes Wefenn zum deutschen Geist und Reich gewesen ist, vom Mutterlande fort und machte sie zu einer „Freien Stadt“. Welch blutender Hohn liegt in diesen beiden Worten: „Freie Stadt!“ — So „frei“ ist Danzig, daß es stöhnt und ächzt unter dieser sonderbaren „Freiheit“ und daß seine Sehnsucht, wieder heimkehren zu dürfen ins große deutsche Mutterland, im stetigen Wachsen nur noch tiefer und brennender wird.

„Freie Stadt“, das ist ein stolzes Wort, das einstmals auch für uns seinen hehren Klang hatte, heute jedoch hat es seinen Sinn ins Schmach- und Schmerzvolle gewandelt. — Ein banger Druck lastet über allem. In den Danziger Werften, die einstmals Wiege so manchen stolzen Schiffes der deutschen Kriegsmarine waren, erklingt nur noch selten der frohe Arbeitsstark der Hämmer. Der weite Hafen, in dem die Flaggen aller Seefahrenden Nationen im Winde flatterten, liegt einsam da — Obingen, Polens Kampfhafen gegen Danzig, tut seine fürchterliche Wirkung. In den Handelskontoren und Fabrikräumen der Danziger Kaufherren ist es stiller geworden, seit der Wahnwitz von Versailles die Handelswege, die Lebensnerven dieser Kaufmannsstadt, unsinnig und brutal zerriss, seit blinder Haß um Danzig Grenzen zog, die Bruder von Bruder,

Deutsche von Deutschen trennte, die wie eine ewig blutende Wunde in aller Herzen und Hirne brennen muß.

Jenseits dieser Grenzlinie hoch der beuteltürme weiße Adler Polens und streckt seine Fänge nach dem deutschen Volkwerk an der Ostsee aus, stiert mit gierigen Augen auf das, was germanischer Geist und Tatwille hier geschaffen hat und zeigt verbissen seine Wut, daß die „Freie Stadt“ den Fesseln von wirklicher Freiheit, der ihr verblieb, dazu nutzt, immer und immer wieder ihre unverbrüchliche Deutschheit vor aller Welt kundzutun.

„Danzig war deutsch!“ so kündigt jeder Stein seiner Jahrhunderte alten Bauwerke, „Danzig ist deutsch!“ sagt auch sein heutiges Gepräge und „Danzig bleibt deutsch!“ wird das immerwährende Bekenntnis dieser Stadt lauten, bis auch ihr einmal die Glocken der Befreiung klingen werden. „Danzig bleibt deutsch“, so war das Motto, das ein paar junge Danziger Flieger auf den Flügeln ihrer Maschinen in gewaltigem Flug durch ganz Deutschland trugen, um die Herzen der Brüder und Schwestern aufzurütteln und so dröhnt es auch aus dem Marschtritt der braunen Bataillone, die, wie allerorts, wo Deutsche wohnen, auch durch Danzigs Straßen ziehen, um laut ihrem Friedenswillen Ausdruck zu geben.

Und dieses bedrohte kleine Land birgt als einen seiner schönsten Orte Zoppot, das um seiner einzigartigen Waldoper willen, den Ehrennamen „Bayreuth des Nordens“ tragen darf.

Eingeschnitten zwischen dem Grün lautege- schwungener, waldiger Erhebungen und dem lichten Blau des schimmernden Seespiegels, überlassen von dem goldenen Gestirmer des Sonnenlichtes, so liegt Zoppot da als die köstlichste Perle am Gestade der Ostsee.

Es liegt ein ganz eigenartiger Reiz in dieser Einheit von Wald und Meer, in dem symphonischen Zusammenklingen des geheimnisreichen Waldesrauschens mit der kurzen schlagenden Melodie des Wogenpralls, ein Reiz, dem sich wohl niemand entziehen kann.

Wer zum erstenmal in seinem Leben am Strande der See steht, zum erstenmal dem Schlagen und Rauschen horcht, ist überwältigt von der Größe dieses Erlebnisses. Die See zwingt alle in ihren Bann, die Schlichten drückt sie nieder und macht sie angstvoll beklommen, die Guten aber, die Starken und Reinen durchdringt sie mit dem Gefühl unbegrenzter Kraft und Zuversicht, die macht sie lebens- und tatenfroh und läßt sie sich mutig mit dem Schicksal entgegenstemmen.

Und wenn die See nichts zu sagen weiß, dem sagt in Zoppot der deutsche Wald, der hört aus dem Wipern der sich wiegenden Wipfel, aus dem Jubelieren der Vögel, der stets in den Augen des schönen Waldgärtlers.

Eines aber allein schon verdient Zoppot zum Wallfahrtsort aller Deutschen zu machen, das sind seine Richard-Wagner-Festspiele. In einer stillen Talnische, vom Wald umringt, unter den Wipfeln von Buchen, Föhren und Birken, wo die Erhabenheit der Natur allein schon zu andächtiger Sammlung zwingt, dort liegt die Bühne, zu der alljährlich tausende von Menschen pilgern, um Andacht und tiefe Weisheit zu finden. — Wer da einmal eine Auf- führung erlebt, vergißt sie nicht mehr.

Von dem Augenblick, in dem mit wunder- vollem Klang die Stimmen von 120 Instrumen- ten zu den ersten Akkorden der Ouvertüre zu- sammenklingen, steht man in Banne des großen Deutschen Richard Wagner, dessen him- melanstürmender Genius in seiner urwüchsigen Kraft erst hier unter dem geheimnisreichen Rauschen des abendlichen Waldes zur Offen- barung werden kann.

Die Natur spielt mit. Der Wind hält seinen Atem an und lauscht auf den Klang des Chor- gangs, leise nur beugen sich die Wipfel der lebenden Bäume auf der Bühne und im Walde ringsum. Von irgendwoher erkönt der Schrei eines aufgeschreckten Vogels. Blühend schwir- ren Flederlein durch die großen Scheinwerfer-

Burg Steinsberg

Von Ludwig Häffele

Ob man von Redargemünd her oder von Ep- pingen, aus den Gefilden der Jagt oder aus der Rheinebene die Hügelkette des Kraichgaus erwandert, immer wird der Turm auf dem Steinsberg in irgend einem Winkel des Blickfelds sich zeigen. Weit hin über die un- bewaldeten Höhen des sonnigen Landes ragt das massive Gebäude zum Himmel, auch aus weiter Entfernung durch seine Wucht und Größe auf- fallend.

Eine gute Stunde Fußmarsch führt uns durch rebenbebautes Gelände aus den Häusern Eins- heims heraus den steilen Felsen der Burg hinauf. Wir freuen uns der Aussicht, die uns oben winkt und die hinüberreicht bis zum Rhein und den Hartbergen und jenseits durch die Hügelkette des Neckartals begrenzt wird. In ma- lerischer Lage gibt die Burg, die den Gipfel des Steinsbergs ziert, den freundlichen, warmen Anblick der deutschen Landschaft. Zu ihren Füßen dehnen sich nach allen Seiten Nebelgäule, Acker und Wiesen in schachbrettartiger Anordnung. Gelbe Stoppelfelder und grüne saftige Wiesen ergeben Farbenkontraste von eindringlicher Schön- heit. Badische Heimat!

Trotzig und stark baut sich die Burg vor uns auf, als sei sie einst Wohnitz eines Riesen- geschlechts gewesen. Wir erinnern uns beim Anblick der gewaltigen Mauern der Sage, wonach hier einst ein heidnischer Riese gehaust haben soll. Er wollte sich in einem nahen See eine badende Nixe erschaffen. Seine sprang aber ins Wasser und neckte den Niesen so lange, bis er ihr folgte. Er wurde überwunden und auf dem Grund des Sees in Ketten geschnitten. Wenn er an den Ketten zerrt und sich befreien will, dann braucht noch heute der See auf und droht den Wanderer am Gestade zu verschlingen. Drei gewaltige Mauern aus schweren Quadernsteinen, wohl 10 Meter hoch und 2 Meter stark machen die Stärke der Burg aus, um die ein Wehrgang läuft. Sie umschließen den Hof, in dem sich Wohn- und Nebengebäude an die Mauer lehnen. Inmitten des Ganzen aber ragt etwa 30 Meter hoch ein Turm, der schon durch seine acht- eckige Form und seine gewaltigen Ausmaße nicht

kegel, in die der Mond sein saßles Licht mischt. Die Wolken am Himmel schieben sich zu einer imposanten Kullisse zusammen, ein Wetter- leuchten schickt seinen gespenstischen Schein über den Horizont — alles, alles will seinen Teil mit dazu beitragen, daß das gewaltige Werk Richard Wagners in seiner zwingenden Kraft alle Herzen öffne.

Das sind Eindrücke, wie sie keine geschlossene Bühne zu bieten vermag und die jede Auf- führung zu einem Erlebnis machen, das in seiner erhebenden Größe noch lange nachhallt und für immer unvergänglich bleibt.

So ist Zoppot als das „Bayreuth des Nordens“ in seiner wahren Wesenheit zu einer echten deutschen Kultstätte geworden und sollte auch ein Wallfahrtsort der Deut- schen werden.

Das Wissen um diese Dinge mag es auch gewesen sein, was die Polen veranlaßt, in den Kampf gegen Zoppot einzutreten. Lange Jahre war das wunderschöne Zoppot mit seinen eleganten Kuranlagen, mit seinem über 100 Meter langen Seesteg, seinem Spielplatz, seinen zahlreichen großzügigen, gesellschaft- lichen und Sportveranstaltungen, seinem unge- zwungenen Badebetrieb und seiner herrlichen Umgebung Sommeraufenthaltsort zahlreicher polnischer Badegäste. Doch seit sich Polens Haß an Zoppots und Danzigs unentwegtem Deutschsein in steigendem Maße entzündet, ist man in Polen auch dazu übergegangen, einen ziellosen Boykott Zoppots zu betreiben, um es wirtschaftlich zu vernichten. Man will nicht, daß auch über Zoppots Wald und Strand die Fakenkreuzflagge flattert, darum sucht man es in seinem Lebensnerve zu treffen. Eine unver- ständige deutsche Reichsregierung unterstützte noch im vorigen Jahre die polnischen Boykottmaßnahmen dadurch, daß die Devisen- sperre auch auf Danzig und seine Badeorte ausgedehnt wurde. Doch jetzt ist der Weg wieder freit ins deutsche Zoppot!

Deutsche Brüder und Schwestern, die ihr innerhalb des Reiches Grenzen wohnen dürft, an Euch ist es, Zoppot und seine Wagnerbühe, das „Nordische Bayreuth“ auf immer deutsch zu erhalten, so wie es heute deutsch ist in seinem innersten Wesen.

Solange aber nur kann es deutsch bleiben, wie es deutsche Gäste hat. Darum erklingt sein Ruf durch alle deutschen Gauen:

Deutsch! vergeßt das deutsche Zoppot nicht!

Hanns A. Strohmenger.

Sonntag-Rückschau

Der Sonntag brachte, obwohl in Süddeutschland die Fußballverbandsspiele noch nicht recht begonnen haben, doch ein recht umfangreiches Programm. Noch dominierten die Sommersports, wenn auch im übrigen Reich die runde Lederkugel wieder eifrig im Kampf um die imaginären Punkte getreten wurde. In Baden



Füglein-Mürnberg, der Gewinner des Ehrenpreises der NSDAP. beim Motorradrennen zu Herzheim

und Saar — Pfalz — Hessen gab es nur wenige Freundschaftsspiele, offenbar schonten die Klubs ihre Mannschaften für den großen Auftakt am kommenden Sonntag, an bemerkenswerten Ergebnissen sind die Niederlagen der Mannheimer Vereine Waldhof und Kickara bei HSV mit 2:3 und B. Pirmanheim mit 1:0 zu nennen.

Unsere Tennisspieler haben durch einen glatten 5:0-Sieg über Dänemark ebenso wie Italien, Desterreich und die Schweiz die „Letzten Vier“ der Davis-Pokalrunde für das kommende Jahr erreicht. In d. Gramms Klasse kamen die Dänen nicht heran und auch unsere Nachwuchsspieler erfüllten reiflos die Erwartungen, die man in sie setzen konnte.

In Rom griffen unsere Studenten in die Schwimmwettkämpfe ein, sie konnten sich jedoch gegen die schnellen Crawler Ungarns und Italiens nicht durchsetzen. Unsere Tennisspieler Tübhen und Füscher erreichten in Turin die Vorschlußrunde durch schöne Siege.

Sehr lebhaft waren die Leichtathleten tätig, wenn auch Sportfeste von überragender Bedeutung fehlten. In Herzheim gab es am Samstag gute Leistungen zu sehen, das Frauenturnfest in Mannheim brachte am Sonntag ebenfalls einen Beweis des Aufschwunges unserer Frauenthetik. Insbesondere der Nachwuchs zeigte sich in ausfallsreicher Form.

Deutscher Wasserballmeister wurde wieder Hellas Magdeburg, die im Entscheidungsspiel den Vorjahresmeister Weiskensee glatt mit 6:2 schlug. Die Hellenen haben damit den Titel zum dritten Male inne.

Großkampf hatten die Schwereathleten in Ludwigshafen, wo die Meisterschaften im Gewichtheben der Bantam-Klasse und der schweren und leichten Aletistenklasse sowie die Deutschen Ringkampf-Meisterschaften der schweren und Bantamgewichtsklasse vor 5000 Zuschauern ausgetragen wurden. Bei den Stemmern holte sich Walter-Saarbrücken mit einer ausgezeichneten Leistung (790 Pfund für den Fünfkampf) den Titel vor dem Ludwigshafener Rengel (780). Die Aletistenklassen gewannen Vogel-Ludwigshafen und Gmann-Stuttgart. Bei den Ringern gab es eine Reihe von Überraschungen. Hornsichers Sieg bei den schwersten Männern ist dies weniger als der schlechte Platz von Gehring-Ludwigshafen. Der Altmeister mußte noch den stark verbesserten Schifferstädter Kolb auf den zweiten Rang lassen. Ganz unerwartet kommt das Ergebnis in der Bantamgewichtsklasse. Justin Gehring-Friesenheim wurde hier überlegener Sieger vor Michel-Köln und Lunkensheimer-Dieburg, während die Favoriten Fischer-Zweibrücken und der Vorjahresmeister Ostermann-Saarbrücken die nächsten Plätze besetzten.

In Ludwigshafen veranstalteten die Schwimmer von Pfalz, Saar und Rhein Gauverleischwimmen, die guten Sport brachten und vor zahlreichen Zuschauern abgewickelt werden konnten. Pfalz siegte mit deutlichem Vorsprung vor Rhein und Saar (75:60:45 Punkte). Einen Klubkampf zwischen Post SV-Mannheim und TV-Spener gewannen die Postler.

Auch die Motorsport-Freunde kamen nicht zu kurz. Der Herzheimer MSV veranstaltete seine schon Tradition gewordenen Pfalz-Bahnrennen, zu denen Gauleiter Bürkel einen Ehren-

Adolf Sitt-Gedächtnisspiele

Vollstündliche Mehrkämpfe - Ausgezeichnete Leistungen - Ehlingen siegt im Vereinsmehrkampf mit 2870 zu 2460 Punkten - Turnerinnen KSV. vor MSV. und Phönix

Der MSV. bot seinen schwäbischen Gästen am Vorabend der Wettkämpfe in seinem Heim einen gemütlichen Abend, bei dem die beiderseitigen Vereinsführer, Plas für MSV. und Schwarz für T.u.S.V. 1845 Ehlingen, gegenseitige Begrüßungen austauschten. Mehr als der Wettkampf selbst ist die Anknüpfung neuer Freundschaftsbände in den Vordergrund zu schieben. Wie schon immer die Deutsche Turnerschaft eine Kameradschaft und Freundschaft vor allen Dingen pflegte und nicht vor Landesgrenzen Halt machte, so soll auch diese neu geknüpfte Turnbrüderchaft dauernden Bestand haben. Die mit Beifall aufgenommenen Worte der Führer endigten mit dreifachem Gut-Geil, unter deutsches Volk, Vaterland und seine Führer. Den Abend würzten Vorträge von Mitgliedern des Gästevereins wie auch des MSV.; besonders hervorzuheben verdient der urwüchsige Humor der Turnerin Lehner von Ehlingen. Die Gäste ließen es sich nicht nehmen, nach Schluß der Veranstaltung auch noch einen Einblick in den beterrten Sommerabend in der Festhalle zu nehmen und trotz der Schwere der bevorstehenden Arbeit noch das Tanzbein zu schwingen.

Am Sonntag morgen Punkt 10 Uhr begannen die Wettkämpfe

Da die Polizei Karlsruhe zu den Mehrkämpfen nicht antreten konnte und MSV. durch die Abwesenheit ihrer besten Volksturner nicht stark genug war, allein den Gegnern eine ebenbürtige Mannschaft zu stellen, so wurden die Räufe und

- 4 mal 100-Meterstaffel: 1. Ehlingen 46,3, 2. MSV. Durlach 46,4.
Schleuderball: 1. Schröder MSV. 64,76, 2. Gündner MSV. 53,12, 3. Kölle-Ehlingen 52,50, 4. Zabel-Ehlingen 51,69, 5. Schott-Ehlingen 49,74, 6. Rothe MSV. 49,10.
10 mal 100-Meterstaffel: 1. Ehlingen 1,57, 2. MSV. Durlach 2,01, 1.
Turnerinnen: 100-Meterlauf: 1. Carola Misch KSV. 46 13,1, 2. Martha Seis Phönix 13,2, 3. Schüt-Ehlingen 13,3, 4. Stos-Ehlingen 13,4.
Kugelstoßen: 1. Stos-Ehlingen 9,26 Mtr. 2. Stöckling MSV. 9,22 Mtr. 3. Dörflinger KSV. 8,76 Mtr. 4. Schmidt-Ehlingen 8,35 Mtr. 5. Misch KSV. 8,09 Mtr. 6. Reutlinger Phönix.
Weitsprung: 1. Seis Phönix 4,81, 2. Schmidt-Ehlingen 4,63, 3. Misch KSV. 4,60 Mtr., 4. Lehner-Ehlingen, 5. Döring MSV.
Diskuswerfen: 1. Stöckling MSV. 31,16 Mtr. 2. Speck KSV. 46 27,02 Mtr. 3. Dörflinger KSV. 24,34 Mtr. 4. Hohenreuter Phönix 23,92 Mtr.
Hochsprung: 1. Stos-Ehlingen, Seis Phönix. Stöckling MSV. je 1,35 Mtr. 2. Gebhard KSV. 46, Schmidt-Ehlingen je 1,30 Mtr. 3. Hipp KSV. 46 1,25 Mtr.
4 mal 100-Meterstaffel: 1. Ehlingen 54,2, 2. KSV. 46 57,1, 3. MSV. 58, 4. Phönix 58,5.
Speerwerfen: 1. Stöckling MSV. 28,40, 2. Dörflinger KSV. 46 20,48, 3. Gündner MSV., 4. Hipp KSV. 46.
Gesamtergebnis: 1. KSV. 46 876,5 Punkte, 2. MSV. 837,8 Punkte, 3. Phönix-Karlsruhe 658,5 Punkte.



Start der Lizenzfahrer-Klasse in Herzheim

Staffeln vom Bezirk Karlsruhe gemeinsam durchgeführt. Trodken behielt Ehlingen in allen Rängen und Staffeln die Oberhand, während Karlsruhe sich nur in Sprung- und Wurfsportarten besser durchsetzen konnte. Bei den Turnerinnen wurden die Leistungen der Ehlinger und vom MSV. mit in die Gesamtbemertung aufgenommen, während der Klubkampf KSV. 46, Phönix und MSV. wegen der Unterschiedlichkeit der Uebungen besonders bewertet wurde. Von diesen erzielte KSV. die Höchstpunktzahl. Im einzelnen verliefen die Kämpfe wie folgt:

- Turner: 100-Meterlauf: 1. Haller-Ehlingen 12,1 Sek. 2. Schüt-Ehlingen 12,1 Sek. 3. Kölle-Ehlingen 12,2 Sek. 4. Bertrams MSV. 12,2 Sek. 5. Traub, Tdb. Durlach, 12,2 Sek. 6. Beurer, MSV. 12,4 Sek.
3 mal 100-Meterstaffel: 1. Ehlingen 8,22, 2. Karlsruhe 9,09.
Hochsprung: 1. Kühn-Ehlingen 1,75, 2. Zabel, Kölle-Ehlingen, Schröder, Warne, Rothe je 1,60 Meter.
4 mal 400-Meterstaffel: 1. Ehlingen 3,41, 2. Durlach 3,47, 3. MSV. 4,11.
Kugelstoßen: 1. Schott-Ehlingen 12,02, 2. Groß-Ehlingen 11,51, 3. Zabel-Ehlingen 10,95, 4. Schröder MSV. 10,80, 5. Fritsch MSV. 10,12, 6. Gündner MSV. 9,83.
Olympische Staffel: 1. Ehlingen 3,40,1, 2. MSV. Durlach 3,49,2.
Weitsprung: 1. Rothe MSV. 6,25, 2. Groß-Ehlingen 6,21, 3. Krot-Ehlingen 6,12, 5. Warne MSV. 5,67, 6. Bertrams 5,37.
Diskus: 1. Schröder MSV. 33,30, 2. Rothe MSV. 32,60, 3. Gündner MSV. 32,50, 4. Zabel-Ehlingen 32,00, 5. Kühler-Ehlingen 30,55, 6. Burhard-Ehlingen 30,42.

preis gestiftet hatte. 10000 Besucher brachte diese Sportveranstaltung nach Herzheim, die ausgezeichnete sportliche Leistungen zu sehen bekamen. Der erfolgreichste Fahrer war Füglein-Mürnberg, der den Preis des Gauleiters gewann und auch sonst recht gut abschnitt. Busse-Schletmar hatte durch Maschinenschaden Pech. Sehr gut hielt sich auch Hugo Debel-Herzheim, der beide Ausweissfahrer-Rennen mit seiner kleineren DKW. sicher gewann.

gen Schluß setzte sich Polizei gegen den Ersthelfer des MSV. besser durch und siegte mit 15:11.
Fußball
BSV. Mühlburg-Eintracht Frankfurt 1:1 (1:0)
Die Eintracht zieht immer noch — 3000 Zuschauer für ein Sonnabendspiel sind heute in Süddeutschland allenthalben. Der BSV. Mühlburg lieferte dem Gast ein großes Spiel und dank dem großen Kampfeifer und dem vollen Einsatz eines jeden Spielers gelang ein Unentschieden, das mit etwas mehr Glück sogar zu einem knappen Sieg hätte werden können. Eine Niederlage wäre aber den Frankfurtern, die ohne Schütz und Möbs zur Stelle waren, nicht gerecht geworden. In technischer Beziehung waren die Frankfurter den Einheimischen weit voraus, sie spielten auch im Feld meist überlegen, aber der Fünferreihe gelang es nicht, die erstklassige Verteidigung der Einheimischen zu überwinden. Die Mühlburger Angriffe waren schnell und gefährlich vorgetragen und Schmitt, Stubb und Tiefel hatten oft ihre Mühe, die Situation zu klären. Alles in allem war es ein schönes und spannendes Spiel, wie man es öfters in Karlsruhe sehen möchte. Die Mühlburger kamen nach viertelstündigem Spiel durch Woier mit Kopfball zum Führungstreffer, während die Eintracht erst 15 Minuten vor Schluß aus einem Gedränge heraus durch Ghermer zum Ausgleich kam. Ueberragend war bei den Einheimischen Schönmaier und Dienert.

Die Punktzahl für Ehlingen beträgt ohne Diskus- und Speerwerfen 770 Punkte.

Fußball

BSV. Mühlburg-Eintracht Frankfurt 1:1 (1:0)

Die Eintracht zieht immer noch — 3000 Zuschauer für ein Sonnabendspiel sind heute in Süddeutschland allenthalben. Der BSV. Mühlburg lieferte dem Gast ein großes Spiel und dank dem großen Kampfeifer und dem vollen Einsatz eines jeden Spielers gelang ein Unentschieden, das mit etwas mehr Glück sogar zu einem knappen Sieg hätte werden können. Eine Niederlage wäre aber den Frankfurtern, die ohne Schütz und Möbs zur Stelle waren, nicht gerecht geworden. In technischer Beziehung waren die Frankfurter den Einheimischen weit voraus, sie spielten auch im Feld meist überlegen, aber der Fünferreihe gelang es nicht, die erstklassige Verteidigung der Einheimischen zu überwinden. Die Mühlburger Angriffe waren schnell und gefährlich vorgetragen und Schmitt, Stubb und Tiefel hatten oft ihre Mühe, die Situation zu klären. Alles in allem war es ein schönes und spannendes Spiel, wie man es öfters in Karlsruhe sehen möchte. Die Mühlburger kamen nach viertelstündigem Spiel durch Woier mit Kopfball zum Führungstreffer, während die Eintracht erst 15 Minuten vor Schluß aus einem Gedränge heraus durch Ghermer zum Ausgleich kam. Ueberragend war bei den Einheimischen Schönmaier und Dienert.

Phönix Ludwigshafen-BSV. Mannheim 2:1 (1:1)

Vor kaum 1000 Zuschauern landete Phönix Ludwigshafen einen durchaus verdienten Sieg über den BSV. Mannheim, allerdings fiel die Entscheidung erst in der zweiten Hälfte, als Phönix eine vernünftige Umstellung vorgenommen hatte. In der ersten Hälfte waren die Mannheimer durchaus gleichwertig, später ließen sie aber nach und als der verletzte Verteidiger Hollfelder noch ausscheiden und durch Pfister ersetzt werden mußte, klapperte es überhaupt nicht mehr. Phönix zeigte die bessere Gesamtleistung und siegte verdient. Beiderseits zeigten sich die Hintermannschaften von der besten Seite, dagegen ließen beide Fünferreihen viele Wünsche offen. Der BSV. kam schon nach vier Minuten durch den Halb linken Theobald zu seinem Führungstor, das Phönix nach halbstündigem Spiel durch Schell ausglich. In der zweiten Hälfte erzielte der neuingestellte Lindemann für Phönix den siegbringenden Treffer.

Abendsporfest in Herzheim

Bei einem Abendsporfest in Herzheim am Samstag gingen die bekannten weiddeutscher Athleten Borchmeyer, Buthe-Pieper und Bent an den Start. Die Sprinterstrecken waren den weiddeutschen Gästen natürlich nicht zu nehmen. Ueber 100 Meter siegte Borchmeyer in 10,9 Sek. vor Buthe-Pieper 11 Sek. und Mäbklein (Frankfurt) 11,1 Sek. Und über 200 Meter kam Borchmeyer zu einem Erfolg. In 23,5 Sek. siegte er vor Buthe-Pieper und Bent. Im Stabhochsprung erreichte der Ruchener Müller 3,84 Meter. Welscher (Frankfurt) gewann die 110-Meter-Hürden in 15,4 Sek. vor Schwetthelm (Wiesbaden).

Deutscher Tennistag

Beim Tiddengastspiel in Breslau schlug Mäbklein seinen Landsmann S. Barthelt 7:5, 6:3. Die beiden Amerikaner Tilden-Barnes waren im Doppel gegen Mäbklein-Barthelt mit 6:4, 6:2, 6:1 erfolgreich.

Tennisländerkampf Deutschland-Dänemark Deutschland siegt mit 3:0

Leipzig, 3. Sept. Deutschland siegte im Tennisländerkampf gegen Dänemark in der Ausscheidungsrunde um den Davis-Pokal 1934, denn am Samstag wurde das Herrendoppel durch die Deutschen von Gram und Kourney über die Dänen Ulrich und Henrichsen gewonnen. Die Deutschen gewannen diese Begegnung in drei Sätzen und haben damit trotz Aussehens von zwei Einzelspielen mit dem Punktergebnis von 3:0 den Länderkampf bereits gewonnen.

Im Doppel standen Kemmerl-Eichner gegen die Tschechen Cernod-Krasny mit 6:4, 8:4, 0:6, 2:2 auf Gewinn, als Dunkelheit zum Abbruch zwang.

Sodeskurz im Großen Preis von Europa

Malmö, 3. Sept. Bei Satorp (Malmö) wurde am Sonntag der Große Preis von Europa für Motorräder vor etwa 100 000 Zuschauern entschieden und von dem Schweden Kallen gewonnen. Im Verlauf des Rennens fiel der Engländer Hunt mit dem Schweden Lundberg zusammen. Während der Engländer mit einem schwachen Unterfahlfelbdruck davonkam, verfiel Lundberg bald nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus. Die teilnehmenden Deutschen konnten sich nicht plasieren.

Tübhen siegt in Turin

In Turin gab es am Samstag nur einige Tenniskämpfe, bei denen die Deutschen wieder sehr gut spielten. Tübhen erreichte durch einen 4:6, 8:6, 6:1, 4:6, 6:2-Sieg über den Tschechen Cernod bereits die Vorschlußrunde.

Neue Rekordzeiten in Herzheim

Busse-Flottmar auf Imperia fährt mit 76,3 Km.-Std. neuen Bahnrekord. Füglein-Nürnberg auf Victoria gewinnt den Ehrenpreis der NSDF. Gauleitung Pfalz

Herzheim (Pfalz), 3. Sept. (Sonderbericht). Noch einmal in diesem Jahre brachte die Landesgruppe Pfalz-Saar-Mosel des Deutschen Motorradfahrer-Verbands unter der ausgezeichneten Oberleitung von Lauber-Ludwigshafen auf der ideal schön gelegenen 760-Meter-Dualbahn im Mitter von Epp-Stadion bei Herzheim ein Sandbahn-Motorradrennen zum Austrag, dem bei prachtvollem, sonnigen Wetter wiederum 10-12.000 Zuschauer beiwohnten. Da die ganze deutsche Extraklasse unter Sandbahn-Spezialisten fast vollständig am Start war, gab es in allen Konkurrenzen des reichlich großen Programms spannende

Positionskämpfe. Obwohl das Gelände trotz mehrfachen Sprengens sehr sandig war und stark staubte, konnten sowohl in den Solo- wie in den Beiwagenklassen die bestehenden Bahnrekorde erheblich überboten werden. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand diesmal die Austragung eines Ehrenpreises der NSDF, gestiftet von Gauleiter Büchel, SA-Führer Schwiggel und SA-Führer Schmelger. Der erste Vorlauf zu dieser Konkurrenz, der wegen der sehr starken Felder in 3 Rennen ausgetragen wurde, brachte dem Hannoveraner Busse-Flottmar, der eine Imperia mit Conti-Grasbahnreifen steuerte, über die kurze Distanz von 6 Runden-4.500 Meter zwei Siege und zugleich die Tagesbestzeit mit 3.34 Min. 76,3 Km.-Std., also neuen Bahnrekord, den bisher der Einheimische D. Debel auf DAW mit 73,7 Km.-Std. hielt. Auf den zweiten Platz im Endlauf kam der Münchner Rudgefahrer

Schützenbauer, und Dritter wurde der Nürnberger Fleischmann auf Triumph. Da Busse Maschine jedoch zum zweiten Rennen um den NSDF-Ehrenpreis nicht mehr startfähig war, lag die Entscheidung schließlich nur noch zwischen Schützenbauer-München, Fleischmann Nürnberg und Füglein-Nürnberg, wieweil letzterer schließlich auf seiner contibereiften Victoria mit 7.20,1 Min. Fahrzeit, also einem Durchschnitt von 74,8 Km.-Std. über die 12-Runden-Distanz von 9.120 Metern ganz überlegen siegte und den Ehrenpreis mit nach Hause nehmen konnte, nachdem er auch das erste Rennen für 350 ccm.-Maschinen gewonnen hatte und in der großen Klasse ebenfalls Sieger geworden war. Die beiden Konkurrenzen für Ausweissfahrer holte sich wieder der Einheimische Hugo Debel auf DAW, wobei er in der großen Klasse mit 68,3 die Bestzeit aller Nachwuchsfahrer erzielte. Das Beiwagenrennen schließlich, das 6 Fahrer an den Start brachte, und über 10 Runden 7.600 Meter ging, gewann der Nortonfahrer Schneider-Wehling mit der neuen Rekordzeit von 6.28 Min. 70

Km.-Std. ganz knapp vor dem Nürnberger NSDF-Fahrer Schumann (6.29 Min.), während Kraushaar-Neubofen auf Wiga hier Zitter wurde.

Hg. Desterlin vom NSDF, deutscher Schwergewichtsmeister

Die deutsche Schwergewichtsmesterschaft fiel dem NSDF zu. Der Hg. Desterlin vom NSDF Ortsgruppe Karlsruhe kann von den Meisterschaftskämpfen in München (Athletensportverband vom 2.-3. Sept.) die deutsche Meisterschaft mit nach Hause nehmen. Der Sieger trifft heute (Montag) um 8.30 Uhr in Karlsruhe ein. Wir bitten die Pgg. des NSDF, unsern Sieger Hg. Desterlin einen würdigen Empfang zu bereiten.

Verantwortlich für den Gesamtdruck Dr. Karl Neufelger für Anzeigen: Helmut Gehr, sämtliche in Karlsruhe. Verlag: Führer-Verlag G.m.b.H. Rotationsdruck: J. J. Reiff, Karlsruhe.

Zurück!
Dr. Hermann Schaefer
homöopath. Arzt
täglich 11 1/2 - 12 1/2, 3-5 • MI und Sa. nachm. nicht.

Resi
Amtlich beglaubigte wahre Begebenheiten an den Zollgrenzen, in:
Schüsse an der Grenze
4.00, 6.15, 8.30 - Jugendl. nachm. 1/2 Preise

Pali
Das große musikalische Lustspiel:
„Eine Frau wie Du“
Liane Haid - Georg Alexander
Adele Sandrock, Szöke Szakall
Fritz Kampers
4.00, 6.20, 8.40

Gloria
Die große Operetten-Revue der UFA:
„Ich und die Kaiserin“
mit Lillian Harvey - Conrad Veidt - Mady Christians, Heinz Rühmann. 4.00, 6.15, 8.30

Baracken für F.A.D.-Lager
Auto-Garagen, Jagdhütten etc.
Wellblech- und Stahlhausbau
Eisenkonstruktionen aller Art
Verzinkte Well- u. Pfannenbleche
Arn. Georg A.G.
Neuwied a. Rh. - Gegründet 1877
Generalvertretung: Hans Flacher, Ing.-Büro, Karlsruhe i. B.
Kriegsstraße 228, Telefon 2234

Altpapier
Zeitungen, Makulatur,
Druckstempel, Druckerei-
abfälle usw., sowie Eisen u.
Metalle kauft stets zu höchsten Tagespreisen
JAKOB SCHNELLER, KARLSRUHE
Durlacherstraße 34 24401 Fernsprecher Nr. 1557

Wasserversorgung
von Gemeinden, Fabriken und dgl. durch
Brunnen- und
Pumpenanlagen
Wilhelm Reck, Karlsruhe, Bahnhofstr. 14 Fernspr. 2271

Abgelaufene
Autoreifen
werden 21360
Neugummigert
bei
Gottfr. Frank
Hans Sachsstr. 31, (a. Mühlburger Tor), Tel. 850

Man hört so oft und gerne reden
von Schwarzwaldbesonderheiten;
und niemand möchte sie vermessen
des Schwarzwaldbesonderheiten,
denn nicht man vorteilhaft sie aus
in Dittmar Weber's Schwarzwaldbaus.
Schwarzwaldbaus
Waldstr. 66 Ecke Sofienstr. Anruf 3197

Zurück!
Dr. med. H. Nerlich
Tel. 3569 Werderpl. 29

Dr. Adolf Hisam
Zahnarzt
öbt jetzt seine Praxis
Waldstr. 30 aus
im Hause d. Residenzschloßplatz
Telefon 4256 4421

Eintracht-Saal
Mittwoch, 6. Sept. 33, 20.30 Uhr
Öffentliche
General-Probe
des Harmonika Spielring Karlsruhe
anlässlich der Teilnahme zu den
Wettkämpfen in Donaueschingen
9.-11. September 28170
Unkostenbeitrag 20 Pfennig
Karten im Musikhaus und Konzert-
direktion, Kaiserstraße 96
(und an der Abendkasse)
Fritz Müller

Tanzschule
Paulmann & Haug
Kaiserstr. 148, geg. Hauptpost
Mittwoch, den 6. Sept. u. Samstag,
den 23. Sept., abends 8 Uhr, beginnt
ein neuer Anfänger-Kurs
A-m-Idone u. Einzelsund v 11-19 Uhr

Herm. Aug. Sieterle, Lahri. B.
Telefon 2843 gegr. 1877 2818
**Lahrer Kassenfabrik, Tressor-
bau, Kassenschränke, Bücher-
schränke, Kassetten, Scheeren
gitter.**

... und Ihre Wäsche
zur Wäscherai
Pfizenmaier
Karlsruhe-Beiertheim, Tel. 1281

Wanzen
verlängert radikal unter
Garantie
U. V. A. Friedr. Springer
Markgrafenstr. 82, Tel. 3283

PIANO
Miet-Kauf-System
Erste Fabrikate
Solortige
Lieferung
Kein Risiko
Beste Geldan-
lage für Arbeits-
beschaffung.
Lagerbesuch erb
H. Maurer
Kaiserstr. 176
Ecke Hirschstr.
Straßenb.-Haltest.

Wanzen
und Käfer, garantiert
sicher wirkend, erhältl.
Ungez.-vern.-Mitt.
f. Höllstern
Karlsruhe, Gertrudenstr. 5
Tel. 5791. 26351

**Geld
Loterie**
FÜR ARBEITSBESCHAFFUNG
2 8 3 0 5 8 GEWINNE U. 2 PRÄMIEN
RM
1 5 0 0 0 0 0
2 0 0 0 0 0
1 0 0 0 0 0
1 5 0 0 0 0
7 5 0 0 0
LOS PREIS 1 REICHSMARK
ZIEHUNG 27.-28. SEPTEMBER 1933
Lose in allen durch Plakate kenntlichen Geschäften

Patente im In- und
Ausland
Gebrauchsmuster-Warenzeichen 21347
erwirkt Ing. Karl Utz
Pforzheim, Westliche 30
Beim Einkauf
auf den Führer
bezugnehmen

Von badischen Bauern
anerkannt hohe Leistungen und
niedere Beiträge bietet, die auf
die speziellen bäuerlichen badi-
schen Verhältnisse zugeschnittene,
Badische Bauern-Krankenkasse
Freiburg i. Brg. 18875
Eine Anfrage bringt Nutzen. -

Der erste Soldat des Dritten Reiches
**ALBERT LEO
SCHLAGETER**
Leben und Sterben eines deutschen Helden von Rolf Brandt.
Mit 14. Abbildungen. Gebunden RM. 2.70 Kartoniert RM. 1.80
Ein tiefgreifendes Buch, das mehr sein kann als nur Gedächtnisbuch.
Jeder Deutsche sollte es lesen, um wahres, selbstloses Heldentum
kennenzulernen. Zu beziehen durch den
FÜHRER-VERLAG G.M.B.H. Äbtig. Buchvertrieb
Karlsruhe i. B., Kaiserstraße 133, Fernruf 1271, Postscheck 2935